

Helga und Edzard Reuter-Stiftung



Pressemitteilung

SPERRFRIST FÜR VERÖFFENTLICHUNGEN:
Dienstag, 29. März 2011, 19.00 Uhr

Preisverleihung der Helga und Edzard Reuter-Stiftung

Prof. Dr. Dr. h.c. Gesine Schwan: Laudatio auf Preisträger Prof. Dr. Werner Schiffauer

29. März 2011, 19.00 Uhr; Max-Liebermann-Haus der Stiftung „Brandenburger Tor“
(Landesbank Berlin Holding AG); Pariser Platz 7, 10117Berlin

– Es gilt das gesprochene Wort –

„Werner Schiffauer zu loben, ist eine Freude. Denn dieser Mann – um mit dem wichtigsten zu beginnen – ist nie langweilig. Das kann man nicht von jedem Professor sagen. Aber Werner Schiffauer ist auch kein typischer Professor. Obwohl er sicher gern und erfolgreich unterrichtet und sowohl originelle als auch methodisch präzise, anerkannte Forschung betreibt. Und obwohl er das macht, was der Titel Professor – vom Lateinischen „profiteri“ (bekennen) - eigentlich von Professoren verlangt: Er bekennt sich öffentlich. Aber viele Professoren scheuen sich gerade davor. Sich zu bekennen birgt ja auch Gefahren in sich: Wenn man sich einmal öffentlich bekannt und damit festgelegt hat, scheut man sich, eigene Ansichten zu korrigieren, obwohl doch diese ständige Revisionsbereitschaft auch zum Wissenschaftler gehört. Man muss also als bekennender Professor die Spannung zwischen mutiger Aussage und ebenso mutiger Bereitschaft zur Selbstkorrektur aushalten. Der Vorteil ist: Diese Spannung trägt dazu bei, dass man nicht langweilig wird.

Werner Schiffauer ist ein Bayer, er hat 1971 in Selb das Abitur abgelegt und hat sich zwei Jahre später in den hohen Norden nach Berlin begeben, um an der Freien Universität Diplompädagogik und Ethnologie zu studieren. „Für jene Jahre wird ihm eine linksradikale "Sponti"-Vergangenheit nachgesagt“, heißt es bei Wikipedia. Überhaupt ist man in diesem Eintrag sehr darauf erpicht, auf die präsentierten Positionen von Schiffauer schnell Gegenpositionen folgen zu lassen, damit seine nicht unwidersprochen bleiben. Denn Werner Schiffauer hat als Kultur- und Sozialanthropologe einen befremdlichen Umgang mit dem Fremden: Er zieht die Fremden, die nach Deutschland gekommen sind, insbesondere die Türken, durch kenntnisreiche soziologische, auch historische Vergleiche ins vertraute Deutsche oder Europäische, so dass sie, die man sich eigentlich vom Leibe halten wollte, plötzlich verständlich werden und nahekommen. Nicht alle, aber viele.

Weitere Informationen unter www.reuter-stiftung.de
und bei

Schwintowski | Communications
Kastanienallee 29 • D - 14050 Berlin • Tel. +49 (0) 30 30 100 100
info@schwintowski.com

Helga und Edzard Reuter-Stiftung



Deshalb ist er nicht nur Anthropologe, sondern auch Ethnologe. Beide Tätigkeiten überschneiden sich – wie man sie genau terminologisch auseinanderhält, lasse ich hier mal offen. Immerhin, der heutige ethnologische Blick auf die deutsche Gesellschaft kommt nicht von ungefähr und hat's in sich. Denn neben der Soziologie, die traditionell unsere scheinbar vertraute deutsche Gesellschaft betrachtet, und der Ethnologie früher die „Fremden“ als Forschungsgegenstand in Afrika überlassen hat, gewinnt heute die Ethnologie in der Betrachtung unserer Gesellschaft immer mehr an Boden, weil unsere Gesellschaften immer gemischer sind und es auch der Erkenntnis nicht schaden kann, Deutsche versuchsweise im Prisma des Fremden zu entdecken.

Zuweilen hat man den Eindruck, dass es Werner Schiffauer eine diebische Freude bereitet, schockierende Analogien zwischen Hiesigen und Fremden zu ziehen und die Zeitgenossen in ihrer selbstzufriedenen und selbstgerechten Betulichkeit ein wenig zu verstören. Wir können dann nicht mehr so einfach sagen: der Islam gehört nicht nach Deutschland oder Europa. Wir können die Fremden dann auch nicht mehr so einfach, wenn sie uns „befremden“, abschütteln, weil ihr Verhalten uns nahekommt und verständlich wird.

Zu Schiffauers intensiven Forschungen gehören Untersuchungen über „Die Gottesmänner. Türkische Islamisten in Deutschland“. Er verfolgt darin die Entstehung und die Beweggründe von sog. Fundamentalisten bzw. Islamisten, in der Gemeinde Cemaleddin Kaplans, des sog. Khomeini von Köln. Schiffauer zeichnet vor dem Hintergrund der kemalistischen säkularen Revolution im vorigen Jahrhundert in der Türkei nach, wie in der Abfolge der Generationen in Deutschland die Kinder der Einwanderer versuchen, für die Türken durch den Islam wieder einen kulturellen Anschluss an ihre Vergangenheit zu finden. Er war in ihrer Sicht durch die radikale Säkularisierung in der Türkei verloren gegangen und wird nun umso heftiger und – das alte europäische, auch christliche: „Zurück zu den Ursprüngen!“ anwendend – fundamentaler gefordert. So wird das Verhalten dieser zweiten Generation verständlich und sie kommen uns näher, ohne dass Exzesse und Morde damit entschuldigt werden sollten.

Werner Schiffauer macht sich dabei systematisch und methodisch eine der drei Maximen Kants aus seiner Kritik der Urteilskraft zu eigen, die der Philosoph für die Praktizierung des Gemeinsinns formuliert: Neben den Forderungen: Selbstdenken! Und: Jederzeit mit sich einstimmt denken! lautet die dritte: Jederzeit an der Stelle des anderen denken! Wenn man diese Maxime, die nicht zuletzt im Dienst der Gerechtigkeit steht, ernst nimmt, dann erscheinen viele Verhaltensweisen anderer Menschen nicht mehr einfach absurd oder anstößig, sondern nachvollziehbar.

Ein Beispiel, mit dem Werner Schiffauer die Radikalität der laisierenden Revolution unter Kemal Atatürk erläutert: „Man stelle sich vor, dass hierzulande die arabische Schrift und der arabische Kalender eingeführt würden. Der Sonntag würde durch den Freitag als Ruhetag ersetzt; das Tragen des Huts würde strafrechtlich verfolgt und das Tragen des Turbans angeordnet. Das arabische Zivilrecht (mit allen Implikationen für

Weitere Informationen unter www.reuter-stiftung.de
und bei

Schwintowski | Communications

Kastanienallee 29 • D - 14050 Berlin • Tel. +49 (0) 30 30 100 100
info@schwintowski.com

Helga und Edzard Reuter-Stiftung



das Ehe- und Erbrecht) würde übernommen. Darüber hinaus würde die Kirche der Aufsicht des Staates unterstellt und der Religionsunterricht abgeschafft. All dies geschähe in der expliziten Absicht, die Bundesrepublik aus dem europäisch-christlichen Kontext zu lösen und sie auf den Standard der islamischen Kultur und Zivilisation zu heben“.

Die Radikalität, mit der die westlich inspirierte Laisierung als Fehlentwicklung hin zu Materialismus und Oberflächlichkeit bei Teilen der zweiten türkischen Einwanderergeneration nun abgelehnt wird, führt bei ihnen, so Schiffauer, zu einer Dichotomie von Gut und Böse und zu einer Rhetorik der radikalen und unversöhnlichen Absage an das Böse als „Dschihad“. Dieser Rhetorik des Dschihad begegnet die deutsche Umwelt nicht nur bis heute mit Sorge, sie begünstigt, auch trotz wörtlicher Ablehnung von Gewalt durch den Gemeindeführer Kaplan, ein psychologisches Klima der Gewaltvorbereitung. Nicht von ungefähr zieht Schiffauer zuweilen Vergleiche mit der radikalisierten Studentenbewegung, die in der RAF als anklagender Absage an die Spuren der NS-Vergangenheit ebenfalls in die Gewalt abgeglitten ist. Diese Entwicklung lässt die Deutschen, wie immer erneute Filme zeigen, nach wie vor nicht los, sie ist gefährlich und nicht zu verharmlosen. Aber die türkisch-deutsche Analogie zeigt, dass es sich nicht um einen radikal fremden Vorgang handelt, dass wir vielmehr das Fremde in uns erkennen können, wenn wir offen sind für einen verstehenden Vergleich.

Darum geht es Werner Schiffauer, dem Kritiker immer wieder wegen dieser Analogisierungen Verharmlosung vorwerfen. Zu Unrecht. Denn er verlangt durchaus von Einwanderern, die politisch-kulturellen Werte des Zusammenlebens in der Demokratie anzuerkennen und zu befolgen. Aber er wehrt sich gegen Hysterie und unverständige Einforderungen von Deutschen gegenüber den „Fremden“, die gar nicht wirken können, weil sie sich unbedarft und ohne echtes Interesse, geschweige denn Neugier an dem versehen, was die sog. Fremden bewegt bzw. wie sie sich selbst begreifen. Schiffauers Bekenntnis als Professor ist nicht eine blinde Parteinahme für sein Sujet, beruht auch nicht auf unkritischer Distanzlosigkeit. Es ist ein Bekenntnis zur manchmal mühsamen, aber der Wissenschaft aufgegebenen Wahrheitssuche (die heute zuweilen in Vergessenheit geraten ist), einer Wahrheitssuche, die auch Distanz zu sich selbst fordert, die den Balken im eigenen Auge vor dem Splitter in dem der anderen herausholen will und im Dienste einer Verständigung das Gemeinsame im scheinbar Fremden und Unverständlichen aufspürt.

Besonders beeindruckend finde ich das in seiner Auseinandersetzung mit dem häufig als Kampfbegriff verwendeten Thema der sog. Parallelgesellschaften. In seinem gleichnamigen sehr lesenswerten Buch fragt sich Schiffauer, wie viel Wertekonsens unsere Gesellschaft braucht, und plädiert dafür, „dass nicht eine gemeinsame Plattform von Überzeugungen und Orientierung entscheidend für den inneren Zusammenhalt einer Gesellschaft ist, sondern die Aufrechterhaltung von kulturellen Austauschprozessen und eine damit zusammenhängende kulturelle Dynamik“ (S. 18). In subtilen Interpretationen macht er anschaulich, wie ein solcher Austausch hilft, die

Weitere Informationen unter www.reuter-stiftung.de
und bei

Schwintowski | Communications

Kastanienallee 29 • D - 14050 Berlin • Tel. +49 (0) 30 30 100 100
info@schwintowski.com

Helga und Edzard Reuter-Stiftung



komplexen Loyalitäten zu begreifen, denen sich Einwanderer etwa in der Familie und in der Schule verbunden fühlen: „In Interviews, die ich in islamischen Gemeinden bei dieser Generation durchführte, wurde immer wieder deutlich, dass das Elternhaus für Wärme, Bindung, Liebe und gleichzeitig für eine bestimmte Enge und Borniertheit stand; die Schule dagegen oft als Raum von intellektueller Freiheit, Diskussionskultur, Kompromissbereitschaft und Gleichheit – aber auch von Beziehungslosigkeit, Gleichgültigkeit und Regelchaos usw. – wahrgenommen wurde.“ (S. 93)

Angesichts dessen zeigt sich, wie ungerecht und dysfunktional es ist, hinsichtlich solcher in sich durchaus ambivalenter Loyalitäten Eindeutigkeit zu fordern. Ganz besonders hinsichtlich der nationalen Zugehörigkeiten. Wer wirklich Integration will, muss mit diesen unangemessenen Eindeutigkeitsforderungen aufhören und z.B. doppelte Staatsbürgerschaften auch für Türken und Araber zulassen. Übrigens gilt dies nicht nur für Einwanderer. So mancher Urdeutsche mag sich in solchen Beschreibungen komplexer und spannungsreicher Loyalitäten wiederfinden. Schiffauer fordert daher eine Kultur der Differenz, die ich im Übrigen ganz allgemein für pluralistische Demokratien für angemessen halte.

Diese grundlegende Botschaft von Werner Schiffauer, die auf Respekt vor den Mitmenschen baut, nicht nur auf Duldung, halte ich für unser demokratisches Zusammenleben ganz allgemein, aber unter der Bedingung von Globalisierung noch einmal mehr für überaus wertvoll. Wenn sie dann auch noch wie bei ihm mit einem feinen Sinn für Humor, Selbstironie und Wohlwollen gegenüber den Mitmenschen daherkommt, ist sie köstlich.

Deshalb gebührt Werner Schiffauer höchstes Lob!“

Weitere Informationen unter www.reuter-stiftung.de
und bei

Schwintowski | Communications
Kastanienallee 29 • D - 14050 Berlin • Tel. +49 (0) 30 30 100 100
info@schwintowski.com